

„Wenn gleich die in die allgemeine politische Gesetzsammlung (Band 28 und 40) aufgenommenen Hofdecrete v. 16. Jänner 1807 und vom 18. Juni 1813 verlangen, daß das erwähnte Zeugniß noch vor dem Aufgebote beigebracht und dessen Beibringung auch in dem Falle einer Dispens von der Eheverfündigung niemals nachgesehen werde, und wenn gleich der Seelsorger dadurch berechtigt wird, die Trauung der Ehewerber bis zur Erlangung eines besseren Religionsunterrichtes zu verschieben, — so muß doch dagegen berücksichtigt werden, daß das erste der bezogenen Hofdecrete noch vor der Einföhrung des allg. bürgerl. Gesetz-Buches erlassen ist, das allg. bürgerl. Gesetz-Buch den Mangel der nöthigen Religionskenntnisse als ein eigentliches Ehehinderniß nicht aufstellt, und daß endlich dem in dem Hofdecrete vom 18. Juni 1813 angegebenen Religionsexamen der Brautleute die Natur einer kirchlichen Handlung nicht abgesprochen werden kann. Da nun aber nach dem Wortlaute des Artikels 14 des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867 R. G. Bl. Nr. 142, kein eigenberechtigter österreichischer Staatsbürger zu einer kirchlichen Handlung gezwungen werden kann, so darf in dem Falle der durch das Gesetz vom 25. Mai 1868, R. G. Bl. Nr. 47, den Ehewerbern aller Confessionen gestatteten eventuellen Eheschließung vor der weltlichen Behörde das Aufgebot ihrer Ehe oder die feierliche Erklärung der Einwilligung zur Ehe vor dieser Behörde von der vorläufigen Beibringung dieses Religionszeugnisses nicht abhängig gemacht werden.“<sup>1)</sup>

### Peter Paul Rigler.

Eine biographische Skizze.

Von Dr. Gustav Müller, Spiritual im f. e. Clerikal-Seminar in Wien.

Papst Gregor XVI. trug einst einem Priester der Diöcese Trient bei der Verabschiedung einen Gruß auf mit den Worten: Mi salute l'angelo del Tirolo. Diesem „Engel von

<sup>1)</sup> Dr. Carl Jäger's Oesterreichische Zeitschrift für Verwaltung. II. Jahrgang. Wien 1870. S. 139.

Tirol," der in späterer Zeit ein Engel für noch weitere Kreise wurde, gelten diese Zeilen. Es ist dies der 1873 verstorbene Prior des Deutschordens-Priester-Conventes in Lana, Peter Paul Nigler, der durch sein Wirken als Spiritual des Clerikal-Seminars und Theologie-Professor in Trient, als Leiter von Priester-Exercitien in mehreren Diöcesen, als Begründer der Deutschordens-Priester-Convente sich so große Verdienste um die Kirche Gottes erwarb, daß das Urtheil von nicht Wenigen gefällt wurde, Nigler sei nicht nur ein heiligmäßiger, sondern geradezu ein heiliger Mann gewesen. Deshalb dürften wohl einige Nachrichten über das Leben und Wirken dieses hochverdienten Mannes für manchen Leser dieser Zeitschrift nicht ohne Interesse sein.

Peter Paul Nigler wurde am 28. Juni 1796 zu Sarntheim in Tirol geboren. Sein Vater war Buchhalter in Bozen und wurde durch die damaligen Kriegsunruhen veranlaßt, seiner Familie im nahen Sarnthale ein ruhiges Plätzchen zu suchen. Die Mutter Niglers war eine ganz besonders fromme Frau, auf welche er später in seinen Vorträgen oft zu reden kam. Oft sagte sie zu ihm in seiner Kindheit: „Peterle, dazu bist du auf der Welt, um Gott zu dienen und selig zu werden!“ Dieses Mutterwort war nicht unnütz gesprochen. Gerade denselben Gedanken sollte der nachmalige große Exercitienleiter Nigler in Tausende von Herzen mit unverwüßlichen Zügen eingraben. Bezeichnend für die Jugendgeschichte Niglers ist auch der Umstand, daß er bei der ersten hl. Beicht so ergriffen gewesen, daß ihm unwohl wurde. Von den Benedictinern in Marienberg wurde er für die Gymnasialstudien vorbereitet, denen er in Meran und Bozen oblag.

So weit eruirbar, behauptete er in seiner Classe immer den ersten Platz. Wie groß seine Fortschritte im ascetischen Streben in jener Zeit waren, kann man aus dem Vorsatze entnehmen, den er als Student schon gefaßt hatte, „immer das Widerwärtigste zu wählen.“ Um diese Zeit litt er auch

an Scrupulösität, der bittersten Geistesplage für eine gläubige Seele, eine Zulassung der Vorsehung, die ihm, dem später allgemein gesuchten Gewissensrathe das Verständniß für solche Leiden und ein bewunderungswürdiges Mitleid mit den hievon Geplagten vermittelte. Die zwei philosophischen Jahrgänge und die damaligen drei theologischen Lehrjahre absolvirte er in Trient. Am 6. September 1818 wurde er zum Priester geweiht.

Ob schon anfänglich für einen Cooperator bestimmt, erhielt er doch bald den Auftrag, sich für die am Trienter fürstbischöflichen Seminar erledigte Lehrkanzel der Moral zu befähigen. Nigler machte die hiezu erforderlichen Studien an der theologischen Fakultät in Innsbruck. Den Erfolg dieser Studien bezeugen die folgenden, gewiß nicht schablonenhaft klingenden Worte seines Anstellungsdecretes zum Moralprofessor, wo er genannt wird: *Ob insigne ingenium tuum et eminentem profectum, quem ex studiis universim, tum ex disciplinis theologicis prorsus incomparabilem retulisti, ob eminentem simul morum honestatem huic muneri aptissimus.* Die Stelle eines Moralprofessors in Trient bekleidete Nigler von 1819—1834. Im Jahre 1825 wurde er mit Beibehaltung seiner Professur Spiritual im fürstbischöflichen Klerikal-Seminar, welche Stelle er bis 1838 zum großen Nutzen der Diöcese inne hatte. Eine Unterbrechung trat nur von 1829 bis 1831 ein, wo er das Seminar als Rector leitete. Im Frühling 1834 begann Nigler Blut auszuwerfen, wodurch er gezwungen wurde, seine rastlose Thätigkeit durch mehrere Monate zu unterbrechen und ernstlich an seine Schonung zu denken, und darum auch die Moralprofessur niederzulegen. Dafür übernahm er aber schon wieder vom Jahre 1836 an die Lehrkanzel für Pastoral, welche er bis 1854 behielt, wo eine Gehirnentzündung mit merkwürdigen psychischen Erscheinungen eintrat und gänzliches Ausruhen von jeder Lehrthätigkeit absolut erheischte.

Wie Nigler als Professor wirkte, läßt sich aus seinen Schriften ermessen, von welchen nur die größeren hier genannt werden sollen: *Ordo pastoralis* (2. Auflage, Bozen 1861), *Praecepta pastoralis didacticae* (2 Theile, 2. Auflage, Bozen 1872), *Pastoralis liturgica* (2 Theile, Bozen 1864, 1869). Eine Würdigung dieser Schriften dürfte in einiger Zeit der Linzer Quartalschrift die Feder eines anerkannten Fachmannes liefern.

Bezeichnend für das Ansehen, welches Nigler als Gelehrter genoß, ist die Art und Weise, wie sich der *sensus communis* hierüber aussprach. Wenn unter den Priestern Tirols in einer Moral- oder Pastoralfrage eine Meinungsverschiedenheit hervortrat, so suchte man — wie berichtet wurde — sorgfältig, die Ansicht Niglers über den strittigen Punkt zu erfahren. Die Bemerkung: „Nigler hat's gesagt!“ wirkte dann überall beruhigend. Und wer wüßte nicht, wie unschätzbar es ist, einen Mann zu haben, auf dessen Ansprüche in solchen Dingen man bauen kann. Auch einige hochverdiente österreichische Bischöfe blickten mit kindlicher Ehrfurcht zu Nigler empor und erbaten sich in wichtigen Fällen seinen Rath. Dieselbe Hochachtung, welche man Nigler entgegentrug, kann man auch aus Folgendem erschließen. Als nämlich Gott es fügte, daß Nigler mit Schlör, damals schon Spiritual am Grazer Seminar unvermuthet auf einer Reise im Gilwagen zusammentraf und somit den Wunsch beider, einander kennen zu lernen, erfüllte (wie Nigler später bei Erzählung dieses Ereignisses beisezte) da äußerte sich hierüber Jemand sehr treffend, daß da ein gelehrter Heiliger (Nigler) mit einem heiligen Gelehrten (Schlör) sich gefunden habe.

Es dürfte hier der Ort für die Bemerkung sein, daß Nigler mit einem anderen sehr bewährten Geistesmanne in Berührung stand, mit Regens Feichter in Brixen, dem Beda Weber in seinen „Charakterbildern“ ein so schönes Denkmal gesetzt. Nigler pflegte nämlich als junger Professor in den

Ferien diesen Gottesmann der Diöcese Brixen zu besuchen, um aus dessen reichem Schatz von Wissenschaft und Liebe für sich zu schöpfen. Feichter durchschaute gar bald mit dem ihm eigenen Scharfsinn Niglers Geist und trug auch etwas bei, eine gewisse, Nigler noch anhängende Aengstlichkeit zu entfernen. Eines Samstags Abends nämlich, oder gar erst Sonntags früh überraschte Feichter seinen lieben Gast mit der Bitte, er möge sich gefälligst nach Schalbers verfügen, um dort dem Herrn Curaten mit der Predigt auszuweichen. Nigler machte Vorstellungen, daß er sich nicht mehr vorbereiten könne. „Gehen Sie in Gottes Namen, nehmen Sie diesen Text und denken Sie über denselben auf dem Wege nach!“ Nigler fügte sich diesen freundlichen Worten des Mannes, der ihm als Vater galt, ging und predigte. Der Herr segnete seine Worte und Nigler hatte hiemit eine gewisse Aengstlichkeit abgelegt, die seinem Geistesfluge eine hemmende Fessel hätte werden können.

In seiner Eigenschaft als *Spiritual* hat jedoch Nigler nach dem Zeugnisse aller, die ihn hierin kennen lernten, das Bedeutendste geleistet. Eine Hauptursache dieses gedeihlichen Wirkens war ohne Zweifel seine eigene Heiligkeit. Wie hätten jene Aleriker nicht erwärmt werden sollen, die das Glück hatten, durch einen Mann gebildet zu werden, der selbst ganz Liebesflamme war. Wer je Gelegenheit hatte, Nigler zu sprechen oder ihn nur zu sehen, namentlich vor dem Sanctissimum beten zu sehen, der wird es begreiflich finden, daß man bei Niglers Lebzeiten schon wiederholt die Aeußerung hören konnte, der deutsche Orden werde bald einen Heiligen bekommen. Gewiß schrieb eine Deutschordens-Schwester allen denen, die Nigler kannten, so ganz aus dem Herzen: „In den bereits 26 Jahren, wo mir das unverdiente Glück zu Theil war, unter der Leitung des hochwürdigen Herrn Nigler zu stehen, oftmals ihn zu sprechen, bei verschiedenen Anlässen ihn zu beobachten, glaubte ich nie anders, als einen heiligen Priester in ihm zu sehen. Seine von der Liebe Gottes ganz durchdrungene Seele

leuchtete klar hervor bei allen Homilien; gemeinschaftlichen und abgesonderten Ermahnungen; darum ihm das Angelegentlichste war, uns zur innigen Vereinigung mit Jesus zu führen. Wie oft sagte er mir: „O wie eitel und nichtig ist Alles, was nicht für Gott geschieht, was wir nur nach unseren Neigungen gesucht und gethan haben. Schon sein ganzes Aeußere, seine Haltung, seine beständige Ruhe flößte mir tiefe Ehrfurcht und heilige Gesinnungen ein. Ich konnte ihn nie sehen, ohne mich zu erbauen. Namentlich seine Sanftmuth und Milde leuchtete in seinem ganzen Wesen, in allen seinen Worten und Handlungen hervor.“

Wie der Heiland durch die Sanftmuth seines Herzens Alles an sich gezogen und wie jene edle Seele, die uns das liebe Lied gegeben:

Immer muß ich wieder lesen  
In dem alten heil'gen Buch,  
Wie der Herr so gut gewesen,  
Ohne List und ohne Trug,

durch das bloße Lesen von dieser Milde und Güte dem Herrn so nahe gebracht wurde (Louise Hensel), so fühlen wir uns unwillkürlich dem liebeglühenden gütigen Herzen des Herrn ganz nahe gerückt, wenn wir nur das lesen, was Rigler 1868 als Frucht seiner eigenen Exercitien niederschrieb und was gewiß nicht bloßer Vorsatz blieb. Dort wo er davon spricht, daß er das Vertrauen, welches ihm einige Seelsorger schenken, benützen wolle, sie auf das „Zuviel und Zuwenig“ aufmerksam zu machen, sagt er: „Es wäre ein verdammliches Zuviel, wenn die Seelsorger von ihrem Eifer hingerissen, irgend etwas übertrieben, so daß nicht jede ihrer Behauptungen und angeführten Gründe zuverlässige Wahrheit wäre, oder wenn sie mit Bitterkeit sprächen, sich in Spott- und Schmähworten ergöhen und dadurch die Gemüther mehr abstoßen, als für die Wahrheit gewinnen würden. Wohl finden wir ausnahmsweise Aehnliches bei den hl. Vätern, ja bei den Profeten

und Aposteln und selbst bei dem göttlichen Erlöser und dürfen daher nicht sogleich verdammen, wenn eifernde Priester auch heut zu Tage mitunter und wie ausnahmsweise etwas heftig werden; aber Regel darf es für keinen werden und wer nicht von der göttlichen Liebe so erfüllt ist, wie es jene Heiligen waren, sondern noch ziemlich lebhaft die Zornmüthigkeit und Leidenschaftlichkeit der verdorbenen Natur in sich verspürt, der halte sich nach dem Rathe und Beispiele der hh. Franz von Sales und Vincenz von Paul an die allein sichere Regel der Sanftmuth, besonders wenn er nicht in solchem höheren Ante steht, wo es, wie bei den Propheten und Aposteln und deren Nachfolgern oft heilige Pflicht ist, auch mit Strenge zu rügen und zu strafen diejenigen, die bösen und harten Sinnes sind." Wer fühlte nicht das Treffende dieser Worte! Wer erinnert sich da nicht an jene für die conservative Sache so demüthigenden Desavous, welche allerdings gutgemeinte, aber übertriebene Zeitungsberichte in neuerer Zeit durch die glaubensfeindliche Presse erfuhren!

Wie Rigler die Sanftmuth, welche er bis in ihre zartesten Nuancen hinauf Anderen einzuslößen bemüht war, selbst übte, berichtet P. Johannes Gruber S. J.: „Einmal hatte ich Gelegenheit, von seiner Demuth, Selbstbeherrschung und Seelenruhe Zeuge zu sein, da ihm Vorwürfe und Grobheiten in's Gesicht gesagt wurden, welche keinen andern Grund zu haben schienen, als Abneigung und Gehässigkeit und gar leicht hätten zurückgewiesen werden können. Es kam darauf kein Wort der Entgegnung oder auch nur Entschuldigung aus seinem Munde, sondern er sagte nur mit einer mir unvergeßlichen Gemüthsruhe: *Deo honor et gloria, mihi autem confusio*. Und (wie mir schien) brachte diese Ruhe auch das aufgeregte Gemüth des Beschimpfenden zur Ruhe. Aeußerlich wenigstens war es so." Möge dieses Wenige zum Beweise genügen, daß wir nicht mit Unrecht die persönliche Frömmigkeit des Spirituals Rigler so betonen.

Rigler lehrte aber auch seine Kleriker jenes Mittel benutzen, durch dessen Anwendung das Streben nach Vollkommenheit so wesentlich gefördert und der Mechanismus im Geistesleben am gründlichsten hintangehalten wird, die Meditation. Wie segensreich Rigler in dieser Richtung gewirkt, wie richtig das „Tiroler Volksblatt“ in einem Rigler gewidmeten Nachrufe sagt, daß unser Gottesmann in diesem Punkte Außerordentliches, ja Einziges geleistet habe, können diejenigen, welche sich zu den geistlichen Söhnen Riglers nicht zählen dürfen, aus dem erschließen, was er als Leiter von Exercitien, besonders von Priester-Exercitien genügt; denn die Tüchtigkeit Riglers bewährte sich nicht nur innerhalb der Mauern des Seminars in Trient, sein Ruf als Geistesmann drang hinaus und in einer großen Reihe von Exercitien, welche er an den verschiedensten Orten leitete, fand er Gelegenheit, das Verständnis für die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Exercitien und des Meditirens überhaupt zu fördern oder gar erst zu vermitteln. Neben Schlör und dem Karmeliten Sartori hat wohl Rigler die größten Verdienste um Wiedereinführung der Priester-Exercitien in Oesterreich.

Die Abhaltung von solchen Exercitien im Klerikal-Seminar in Trient wurde von Rigler in der kräftigsten Weise gefördert, vielleicht erst durch ihn eingeführt. In späterer Zeit hielt er solche Exercitien ab in Meran, Kloster Gries und anderen Orten. Noch später wurde er nach Wien (1850, 1851 und 1852) und Olmütz (1852) berufen, wo er diese Uebungen in so ausgezeichnete Weise leitete, daß dieselben dem damals anwesenden Klerus unvergeßlich geworden sind. In beiden Erzdiözesen ist Rigler als Begründer der Exercitien zu betrachten. Seine Eminenz, Cardinal Johann Rudolf Kutischer, damals Kanzler in Olmütz und auf Einführung von Priester-Exercitien in der dortigen Erzdiöcese bedacht, konnte die großen Schwierigkeiten, welche sich seinem Vorhaben entgegenstellten, nur deshalb überwinden, weil Rigler als Exercitienleiter sich

bereits einen so großen Ruf erworben hatte. Noch immer kann man aus dem Munde derer, die Rigler zu hören, so glücklich waren, die Aeußerung hören: „Wir erfuhren erst durch Rigler, was Exercitien eigentlich sind.“ Ein hervorragender Gelehrter äußerte sich über die von Rigler in Wien abgehaltenen Exercitien, sie seien der mächtigste Todesstoß gewesen, der dem in Wien noch zuckenden Josephinismus versetzt wurde. Ein noch bedeutenderer Mann zog die von Rigler und anderen Exercitienleitern von Fach und Beruf gegebenen Exercitien in Vergleich und das Urtheil fiel so ehrenvoll aus, daß dasselbe kaum mehr ein Vergleich genannt werden kann.

Es bringen gewiß Geistesübungen immer große Gnaden; aber ein eigener Segen ruhte auf den von Rigler geleiteten. Als einmal nach Schluß dieser Uebungen die Exercitanden bei Rigler erschienen, um ihrem Danke Ausdruck zu geben, legte einer einen Zettel auf den Tisch, der mit den Worten beschrieben war: *Salvasti animam meam*.

Als Rigler einst in Trient bei Laien-Exercitien drei Arten, Gott zu dienen darstellte, als Sklavin, als Magd und als Braut, erhoben sich plötzlich zwei Damen höheren Ranges, Mutter und Tochter von ihren Sitzen, warfen sich vor dem Bilde des Gekreuzigten und dem Exercitienmeister auf die Kniee und riefen im heftigsten Affecte: *Non schiava, non serva, ma eposa!* (Nicht Sklavin, nicht Magd, sondern Braut!) Rigler hatte Mühe den überraschenden und überwältigenden Eindruck dieser Scene in der Versammlung so weit zu be- meistern, daß nicht eine weitergreifende Sensation in die Stadt hinausgetragen wurde.

So herrliche Wirkungen erzielte der Selige durch regen Anschluß an jenes Büchlein, das durch die Approbation der Päpste, durch den Gebrauch so vieler Heiligen ein wahrhaft „goldenes“ geworden ist, das Exercitienbüchlein des hl. Ignatius. Aber Rigler beherrschte dessen Stoff so vollkommen, war in dessen Geist so sehr eingegangen, daß er, ohne den

Plan und Gang des Heiligen zu verlassen, immer neuer und packender Formen sich bediente. Insbesondere ist seinen einstigen Zuhörern in Wien ein Einleitungsvortrag in Erinnerung, wo er die Worte: *Vox clamantis in deserto: Parate viam Domini* zum Ausgangspunkte machte und in höchst ergreifender Weise sich als diese Stimme (nicht als clamans, sondern nur als vox clamantis) vorführte. Gar sehr fesselten auch in Wien seine Vorträge über die Liebe zum Kreuze und das Gebet. Zu einer Meditation über die Hölle benützte er die Parabel vom reichen Bräuer und armen Lazarus. Um das *sepultus est in inferno* zu veranschaulichen, erzählte er die Geschichte von einem lebendig Begrabenen, die er in seiner Jugend gehört und erzielte dadurch ohne jede Uebertreibung, welche diesem Thema so gefährlich werden kann, eine unbeschreibliche Wirkung.

Mit Vorliebe bediente er sich der hl. Schrift des alten Bundes, besonders der Propheten, aus welchen er ganze Stellen aus einer Taschenausgabe der Vulgata, die er in Händen hielt, vorlas und wunderbar erklärte. Sehr fesselnd wirkte auch die Art, wie Rigler den Ignatianischen Stoff an die Liturgie, namentlich an das Evangelium des Tages, an das Leben des eben eintreffenden Heiligen so ungezwungen anzulehnen wußte, wie er Alles, was ihn umgab, Ort, Personen, unmittelbare Erlebnisse für die Durchführung der ewigen Wahrheiten verwertete. Noch jetzt erzählt man sich in Wiener Priesterkreisen, was Rigler zu Beginn seiner Exercitien 1851 seinen Zuhörern mittheilte. Der Herr habe ihn vor jenen Exercitien schwer geprüft; er habe nämlich lange, lange nach einer Einkleidung seiner Ideen gesucht, aber je länger er nachgedacht, desto verwirrter sei er geworden. Da habe er ganz kurze Zeit vor Beginn der Exercitien den Herrn in der hl. Messe besonders innig um Erleuchtung gefleht und sieh' da, nach der Wandlung sei ihm das, was er so lange gesucht, klar vor den Augen des Geistes geschwebt. Es war

ihm, als zögen die ganzen Exercitien an ihm vorüber. Gerade diese Geistesübungen waren besonders gesegnet. —

Seit Niglers Krankheit im Jahre 1854 wendete sich seine Thätigkeit fast ausschließlich dem deutschen Orden zu, in welchen er schon im März 1841 als Novize eingetreten war. Die Veranlassung zum Eintritte in diesen Orden war folgende.

Der Deutschordenspriester und Dechant von Lana Franz Scholz wollte in seiner Gemeinde barmherzige Schwestern einführen, damit dieselben nebst der Krankenpflege auch die Mädchenschule übernehmen und so dem kommenden Geschlechte christliche Mütter erzögen. Dechant Scholz bat den eben erst inthronisirten Hochmeister Erzherzog Maximilian um seine Unterstützung, welcher alsbald die Erklärung abgab, „an Geldmitteln werde es nicht fehlen.“ Der Herr gab es aber dem Hochmeister in den Sinn, anstatt der barmherzigen Schwestern lieber Schwestern seines Ordens zum Heile der Pfarre einzuführen. Es wurde nun an die bereits 1837 nach Lana berufenen barmherzigen Schwestern die Frage gestellt, ob sie nicht in den deutschen Orden übertreten würden. Die Klosterfrauen überließen die Entscheidung den Bischöfen von Brixen und Trient, welche für den Uebertritt stimmten. So legten denn am 2. Juli 1841 die ersten Deutsch-Ordensschwestern ihre Gelübde ab. Noch in demselben Monate wurde eine Colonie von Schwestern und Novizinnen nach Schlesien geschickt, aus welcher sich die jetzt so zahlreiche Deutschordensschwestern-Familie in fünf Häusern entwickelte. Auch dem Mutterhause in Lana standen bald vier Filialhäuser zur Seite. Nun war es aber des Hochmeisters lebendigste Ueberzeugung, daß das Ordensschwestern-Institut nur dann gedeihen könne, wenn es von Superioren und Beichtvätern geleitet wäre, die von dem eigentlichen Geiste dieses Ordens-Institutes durchdrungen, eine möglichst ähnliche Lebensweise und Regel beobachteten. Dieselbe Ueberzeugung theilte auch der heiligmäßige Fürstbischof v. Trient

Johann Nep. Ischiderer, der sich ernstlich bemühte, wenigstens für das Schwesternhaus in Lana einen würdigen Priester zu finden, der selbst bereit wäre, in den deutschen Orden zu treten. Auch Rigler, der durch seine langjährige Wirksamkeit einen großen Einfluß auf den Klerus besaß, wurde aufgefordert, irgend einen würdigen Priester zum Ordens-Eintritte zu bewegen. Rigler gelangte aber bei Durchsicht des Statutenbuches zur Einsicht, daß Niemand, der echten Ordensgeist besitzt, zu einem Ordenspriesterstande sich werde bewegen lassen, dem die *vita communis* abgeht; diese sei Grundbedingung, sollte der edle Gedanke Maximilian's realisirt werden. Da sich Rigler schon von dem ersten Studienjahre an zum Ordensstande hingezogen fühlte und nur der feierlich versprochene Gehorsam gegen seinen Bischof ihn im Seminar festhielt, so kam es ihm in den Sinn, dem Bischofe sich zum Eintritte in den Orden anzubieten. Zugleich hoffte er, daß, wenn einmal durch ihn das Eis gebrochen sei, auch andere gleichgesinnte Priester sich entschließen würden, ihm nachzufolgen, mit welchen sich dann allmählig ein wahres Communleben anbahnen ließe. Am Lichtmeßfeste 1841 las er in dieser Absicht die hl. Messe vor dem Bilde der unbefleckten Empfängnis, legte dabei sein schon abgefaßtes Bittgesuch an den Hochmeister um Aufnahme in den Orden Mariä auf den Altar, bat die Königin des Himmels, den Ausgang ganz nach ihrem und des göttlichen Sohnes Wohlgefallen zu lenken und übergab Abends das Schreiben an den Fürstbischof mit dem Beisatze, es nach eigenem Erachten abzusenden oder zu vernichten, indem er nur Gottes Willen suche und überzeugt sei, diesen in seines Bischofes Entscheidung zu finden. Der Fürstbischof schloß dieses Bittgesuch in sein Schreiben an den Hochmeister ein, worin er den Wunsch ausdrückte, daß der Hochmeister Rigler für die Schwestern verwenden, jedoch von der Lehrkanzel im Seminar nicht wegnehmen möchte. Die Bitte wurde erhört und Rigler am 9. Juni 1842 eingekleidet.

Die Ausführung der Pläne Niglers für den deutschen Orden wurde allerdings verzögert, insbesondere durch die Stürme des Jahres 1848. Die 1854 eingetretene, schon erwähnte Krankheit aber, welche Nigler veranlaßte, die Professorstelle ganz niederzulegen, machte es möglich, daß er nun ganz dem Dienste seines Ordens angehörte, sich von Trient nach Lana zurückzog, wo schon zwei gleichgesinnte Priester waren, während der Beitritt von noch zwei anderen erwartet wurde. Vom Erzherzoge Maximilian wurde ein Haus mit Fundus gekauft, 1855 wurde der Convent bezogen und dadurch war der Grund gelegt zur Verwirklichung des edlen Lebensplanes Niglers. Ein Jahr vorher war vom apostolischen Stuhle die Approbation für die Schwesternregel gegeben worden. Prior Nigler wurde durch den Hochmeister 1856 zu seinem geistlichen Rathe und zum Visitator sämtlicher Schwesternhäuser in Tirol und Schlesien ernannt. 1863 starb der um die Belebung des kirchlichen Geistes in Oesterreich hochverdiente Erzherzog Maximilian. Schon 1864 richtete der nachfolgende Hochmeister Erzherzog Wilhelm an unseren Nigler die Aufforderung, die Grundlinien der Conventstatuten zu entwerfen, wie sie vor 1855 in Lana geübt wurden. Nach vielen, für Nigler sehr anstrengenden Verhandlungen wurde 1866 die Conventsregel vom hohen Orden und von Sr. Majestät begutachtet, 1871 aber vom päpstlichen Stuhle approbirt. Im Jahre 1866 geschah ein mächtiger Schritt zur Förderung des Nigler'schen Gedankens durch die Eröffnung eines Deutschordenspriester-Conventes in Troppau, welcher in mehr als einer Richtung eine höchst segensreiche Wirksamkeit entfaltet.

Auf diese Weise wurde Nigler dem deutschen Orden wahrhaft ein geistlicher Vater und erwirkt jetzt gewiß unablässig den allmächtigen Segen Gottes über sein Werk, das augenscheinlich einer noch schönern Zukunft entgegengeht!

In der Zeit von 1866 an beschäftigte sich Nigler mit der Herausgabe eines Regelauszuges und eines Gebetbuches

für die Deutschordensschwwestern und mit der Vollendung, resp. Wiederherausgabe seiner theologischen Werke.

Nur in Kürze sei hier noch seiner Liebe zur Schule gedacht. „Im Alter von 63 Jahren noch machte es sich der allseitig verehrte Geistesmann, wie die Oberin von Lanegg berichtet, zur Aufgabe, als Katechet in der dortigen Mädchenschule den Kleinen den Katechismus zu erklären, die er auch mit aller Liebe und Geduld bei den Anfängerinnen zu lösen begann. Manchmal mühte er sich für die drei — 5jährigen unangelehrten Mädchen drei Viertelstunden lang ab. Denn es waren in dieser ersten Abtheilung im Ganzen nur 10 Mädchen. In den folgenden Jahren wollte er alle Classen als Katechet durchmachen. Doch nach 3 oder 4 Jahren unterlag er der Anstrengung und stand wieder vor dem Thore der Ewigkeit.“

Nach einem anderen Berichte ließ er auch die Knaben von ganz Lana an Sonntagen in dem Conventshofe sich versammeln und unter Aufsicht der Aleriker verschiedenen, auch sehr geräuschvollen Unterhaltungen sich hingeben. Er schrieb auch Anweisungen, die ganz Kleinen in der hl. Religion zu unterrichten, wobei er vorzüglich darauf sah, daß sie recht beten lernen und sich von frühester Jugend gute Gewohnheiten aneignen, wie sogleich aufstehen, wenn die Mutter weckt, sogleich das Kreuz machen — wenn's hart ist, denken: im Namen Gottes, im Namen Jesu des Gekreuzigten — Kreuzmachen vor der Arbeit — gute Meinung: Die Arbeit Gott zu Liebe — Kreuzmachen vor dem Essen — das Essen Gott zu Liebe — wenn's minder schmeckt, nicht klagen, an Christi Kreuz denken — Kreuzmachen vor der Schule — wenn das Stillsitzen schwer fällt, denken: Gott zu Liebe. Als er in seinem hohen Alter nicht mehr catechisiren konnte, hörte man ihn einmal sagen: „O wenn ich doch noch catechisiren könnte!“

Rigler war immer beschäftigt. Das, was er als Professor, Schriftsteller, Spiritual, Ordensmann und „geistlicher Vater“ seines Ordens, als Prediger, Beichtvater, Rathgeber

Krankenfreund, Jugendfreund und als Beförderer kirchlichen Lebens in jeder Richtung geleistet, hätte nie von ihm geleistet werden können, wenn er seine Zeit nicht in einer Weise benützt hätte, die unwillkürlich an den hl. Alphonjus erinnert. Andeutungsweise sei hier nur erwähnt, daß Rigler sich auch um die Gründung des Rosminianischen Instituts in Trient, welchem er selbst angehörte und um die Errichtung des Vigilianum, eine Art Anabensseminar für die Trienter Diöcese, Verdienst erwarb.

Im December 1873 schickte er sich zu einer Reise nach Trient an, welche er auf Ersuchen eines kirchlichen Dignitärs in einer wichtigen Mission unternahm. Rigler wußte gar wohl, wie gefährlich ihm der Winter sei; aber es galt das bonum commune und darum entschloß sich der hochbetagte Priester zur Reise. Auf dem Wege erkrankte er an einer Lungenentzündung, welche gefährlich werden sollte. Hierüber berichtet die Oberin der Deutschordensschwestern in Lana in einem Briefe an die Troppauer Oberin: „Dienstag am 2. December verließ uns der hochwürdige geistliche Vater ganz heiter; scherzend sagte er beim Weggehen zu einer Schwester, die ihm nachrief, er möchte bald von Trient zurückkehren: „Wenn ich indessen nicht in den Himmel gehe, komme ich schon wieder.“ Mittwoch Abends kam schon die Nachricht, der geistliche Vater liege in Bozen beim Kaufmann Oberrauch krank; der Arzt erkläre sich für eine kleine Lungenentzündung. Aus dieser kleinen Lungenentzündung wurde aber bis zum folgenden Abend eine so große, daß es hieß, die Krankheit sei bedenklich. So oft wir bei der Pforte läuten hörten, waren wir in banger Erwartung. Am Freitag lautete der Bericht etwas günstiger, allein es war ein Vorgefühl in uns allen, welches uns wenig hoffen und viel befürchten ließ. Samstag gegen  $\frac{1}{2}$  1 Uhr kam Hr. Verwalter von Deutschhaus in Bozen mit einer Kutsche, uns in aller Eile den letzten Wunsch des geistlichen Vaters mitzutheilen, daß er nämlich Schwester Vikarin und mich noch einmal sehen möchte. Um 3 Uhr waren wir schon in Bozen. Als ich ihn so äußerst

schwach und erschöpft da liegen sah, vergieng mir jede Hoffnung. Nach einer Weile raffte er alle seine letzten Kräfte zusammen, betete lang und gab mir seinen Segen für die ganze Schwesternfamilie. Er sagte noch einige Worte, aber schwer verständlich. Wir traten dann zurück und sannem noch auf übernatürliche Mittel, wovon aber schon früher mehrere angewendet wurden. (Mit den hl. Sterbsakramenten war er auch schon versehen worden). So gab man ihm z. B. die Reliquien des seligen Faber, Berchmans u. s. w., welche er zwar annahm, innigst küßte, aber mit den Worten: „Nicht zur Verlängerung meines Lebens — nein, keine Minute länger als Gott will!“ — Während wir uns so beriethen, kam der Krankenwärter und sagte, es sei Zeit, die Sterbegebete zu sprechen, die Füße seien schon ganz kalt. Ganz kurz lag er in Zügen und entschlummerte so sanft und unmerklich, daß der Tod hier all' sein Schauervolles und Schreckliches ablegte. Die süßeste Ruhe lag in seinen Zügen und sein Anblick war voll des Trostes für unsere blutenden Herzen; denn er schien ganz verklärt. Am Feste Mariä Empfängniß war seine verehrungswürdige Leiche in der Deutschhauskirche ausgesetzt. Das Volk strömte herbei und Jedes wollte eine Reliquie haben. . . . Mittwoch um 9 Uhr war in Lana das Begräbniß. Alles Volk von nah und fern nahm Antheil. 65 Priester, der Fürstbischof von Seckau an der Spitze, waren erschienen und man sagt, man wüßte sich nicht zu erinnern, daß je in Lana ein solcher Leichenzug stattgefunden hätte. Der hochwürdigste Fürstbischof Zwinger hielt das Pontifical-Requiem und es schlug 1 Uhr, als wir nach Hause kehrten, unseren geliebten Vater im Grabe zurücklassend. Nach Tisch kam der hochwürdigste Fürstbischof vom Convent zu uns herüber und tröstete uns mit großer Väterlichkeit. Wir hätten unsern Vater nicht verloren, sagte Höchstselber, sondern er könne uns jetzt noch mehr Vater sein als früher, und wird es auch gewiß sein und bleiben. — Aber ich versichere Sie, theuerste Frau Mutter, die Zeit vernarbt

die Wunde nicht — mit jedem Tage vermiffen wir ihn mehr!“ Die guten Schwestern in Lana waren gewiß nicht die einzigen, die ihn vermiffen, den „Engel von Tirol“, den „gelehrten Heiligen.“

Eben arbeitet man im Deutschen Orden an einer ausführlichen Biographie Niglers, welcher man — sans phrase — an vielen Orten mit Freude entgegenfieht. Der Novizenmeister des Deutschordens-Convents in Troppan P. Nikolaus Bruggmoser, die geeignetste Persönlichkeit, welche zu dieser Arbeit erwählt werden konnte, ein Mann, der auch Gelegenheit hatte, Nigler gründlich kennen zu lernen, hat schon Vieles vorgearbeitet und hat auch zur Abfassung dieser Skizze mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit Resultate seines Sammelfleißes zur Verfügung gestellt. —

### **Das athanasianische Symbolum**

nach seinem Inhalte kurz dargelegt von Prof. Dr. Sprinzl.

Unter die ältesten Glaubenssymbole, in denen mehr oder weniger die Summe des katholischen Glaubens niedergelegt erscheint, gehört das athanasianische Symbolum. Ist es auch als solches nicht von Athanasius selbst verfaßt worden, so entstammt dasselbe doch bereits der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, dessen dogmatische Lehrentwicklung, sowie sie sich da hinsichtlich des Incarnationsdogma vollzog, in voller Weise vorliegt, und zwar im Anschlusse an das Dogma der Trinität, welches ganz nach der Lehre des großen Athanasius vorgetragen wird. Da nun die Kirche eben dieses athanasianische Symbolum im Brevier öfters im Verlaufe des Kirchenjahres dem Geistlichen in den Mund legt, so halten wir es für ganz angezeigt, wenn wir hier eine kurze Darlegung des Inhaltes desselben geben, indem ohne Zweifel das Interesse sowol als der Nutzen der Recitation nicht wenig dadurch bedingt sind, daß diese auch mit dem vollen Bewußtsein von der ganzen Fülle